

Sprachbeobachtung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **65 (2009)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Sprachbeobachtung

Von Klaus Mampell

Von Glykol, Menthol und anderem mit *-ol*

Was mit *-ol* endet, wie etwa Phenol oder Karbol, steht zumeist in zweifelhaftem Ruf, obgleich dieses *-ol* das Gleiche bedeutet wie *Öl*. Mit oder ohne Tüpfelchen, beide kommen vom lateinischen *oleum*. Bei Phenol weiss jeder, dass es giftig ist, aber die Nachsilbe *-ol* ist daran ebenso wenig schuld wie bei Karbol, was eigentlich *Kohlenöl* heisst, oder bei Xylol, was *Holzöl* heisst. Jedenfalls deutet die Nachsilbe *-ol* selber nirgends auf Giftigkeit hin.

Beim *Linoleum* ist das lateinische Herkunftswort genauso geschrieben wie beim *Petroleum*. Letzteres heisst *Steinöl* oder *Holzöl* und ist auch mit der Kurzbezeichnung *Petrol* genauso wenig zum Verzehr geeignet wie Linoleum (oder Linol), was einfach *Leinöl* bedeutet.

Vom Wort her kann man auch bei Glykol nicht von vorneherein wissen, dass es giftig ist; denn die erste Silbe kommt von *glykys*, was süss bedeutet. Glykol ist also eigentlich nur *süßes Öl*. Und gerade wegen seiner Süsse hat man es einst sträflicherweise saurem Wein beigemischt, ungeachtet dessen, dass es nicht nur süss, sondern eben auch

giftig ist wie so manches andere mit *-ol*.

Wie steht es aber mit Menthol? Das ist ja fast allen Hustenbonbons beigemischt, und in Anbetracht all des Gifts mit *-ol* mag die eine oder der andere vielleicht auch schon Verdacht geschöpft haben. Jedenfalls hörte ich vor kurzem jemand sagen: «Iss nicht so viel von den Hustenbonbons, sonst bekommst du noch eine Mentholvergiftung!» Dabei ist Menthol nichts anderes als Pfefferminzöl; *Mentha* ist der botanische Name für Minze, und von einer Pfefferminzvergiftung hat wohl noch niemand gehört.

Es ist halt dieses *-ol* statt *Öl*, das solchen Verdacht aufkommen lässt. Wenn man Zitronenöl, das unzähligen Süswaren beigemischt ist, als *Citrol* bezeichnen würde, käme es wohl auch in schlechten Ruf. Oder würde man die Bezeichnung für ein Speiseöl wie Erdnussöl vom botanischen Namen der Erdnuss, *Arachis*, ableiten und es *Arachol* benennen, würde wahrscheinlich niemand etwas darin braten wollen.

Und wenn man das feinste aller Speiseöle, das Olivenöl, nach dem botanischen Namen des Ölbaums,

nämlich *Olea*, als *Oleol* bezeichnete, würde dies etwa an *Toluol* und ähnlich gefährliches Zeug erinnern. Allenfalls käme dann jemand auf den Gedanken, Automotoren oder Mäh-

maschinen damit zu schmieren; in den Salat jedenfalls würde man nur Olivenöl geben, selbst wenn es doch vom gleichen Baum käme wie das *Oleol*.

Wort und Antwort

Leserbriefe zu den Heften 6/08 und 1/09: Jan Georg Schneider: Das Phänomen Zwiebfisch

Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod oder Warum der Bastian Sick dem Linguisten sein Ärger ist

In den letzten zwei Ausgaben des «Sprachspiegels» äussert sich Jan Georg Schneider sehr kritisch zum Phänomen Zwiebfisch, der populären Sprachkritik von Bastian Sick. In der Sache gebe ich Herrn Schneider meistens recht; auch ich empfinde die Kritik von Sick häufig als äusserst pingelig und zu detailversessen. Sick ist, wie es auf Schweizerdeutsch so schön heisst, ein Tüpfelschiisser, wenn auch ein unterhaltsamer.

Wichtig dünkt auch mich die Unterscheidung von schriftlichen und mündlichen Äusserungen, nur wäre hier noch zu präzisieren, dass auch mündlich nicht gleich mündlich ist. Ein gelesener Nachrichtentext oder eine vorbereitete Moderation am Radio oder am Fernsehen dürfen meines Erachtens durchaus mit den Massstäben gemessen wer-

den, die man auch bei der Schriftlichkeit anlegt. Bei der spontanen Antwort eines Passanten bei einer albernen Strassenumfrage gelten natürlich andere Kriterien.

Schade, dass Herr Schneider nur mit einem einzigen Satz das grosse Verdienst des Zwiebfischs anspricht, dass er nämlich Menschen dazu bringt, sich mit Sprache zu beschäftigen. Das ist äusserst bemerkenswert und erfreulich, und es bedarf mehr als einer beiläufigen Erwähnung. Man gewinnt den Eindruck, dass sich Herr Schneider über den Erfolg, die Popularität und den Herrn Sick von den Medien verliehenen Expertenstatus ärgert. Dieser stünde doch einem wirklichen Linguisten zu.

Ich bin der Ansicht, dass sich die Linguistik über das Phänomen Zwiebfisch nicht wundern muss, sie hat es mitverursacht. Deskriptiv hui,